

DAS „GRENZGEBIET“ ALS FORSCHUNGSFELD:  
ASPEKTE DER ETHNOGRAFISCHEN UND KULTUR-  
HISTORISCHEN ERFORSCHUNG DES GRENZLANDS

Vom 9. bis 11. November 2007 fand in der Wissenschaftlichen Bibliothek Liberec (Reichenberg) eine Konferenz statt, die sich mit dem Konzept des „Grenzlands“ befasste. Sie wurde vom Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) Dresden in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Geschichte der Technischen Universität Liberec veranstaltet. Im Namen des ISGV hieß Winfried Müller die Teilnehmer aus Deutschland, der Tschechischen Republik und Ungarn willkommen, für den Lehrstuhl sprach Miloslava Melanová, die in ihrem Beitrag den Stellenwert einer Erforschung des Grenzgebiets sowohl im Kontext der nordböhmischen Geschichte als auch im Gesamtkontext der Euroregion Neiße hervorhob.

Die Referate umspannten einen thematisch wie zeitlich weit gefassten Horizont. Zunächst führte Petr Lozoviuk (Dresden) die Teilnehmer in die Problematik der

ethnologischen Erforschung von Grenzregionen ein. In seinem Vortrag wies er auf die Bedeutungsverschiebung des Begriffs „Grenze“ hin, den europäische Ethnologen nicht mehr nur in seiner territorialen Dimension fassen. Die politischen Grenzen sind im heutigen Europa nicht mehr der einzige Gegenstand der Forschung, wachsendes Interesse gilt Grenzen vielmehr auch in kultureller und sprachlicher Beziehung. Manfred Seifert (Dresden) knüpfte in seinem Beitrag an die veränderte Wahrnehmung des Raums und seiner Grenzen an: Während bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts Gebiete primär territorial definiert worden seien, werde seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs der Raum als eigenständiger soziokultureller Faktor wahrgenommen. Róbert Keményfi (Debrecen) befasste sich mit der Beziehung von geografischen und kulturellen Grenzen, die nicht immer übereinstimmen. Ein bedeutendes kulturelles Zentrum in vorteilhafter geografischer Lage könne demnach auch Einfluss auf eine weit entfernte Region ausüben, sogar über natürliche Grenzen wie Flüsse oder Gebirge hinweg. Dass sich diese Prämisse auch auf politische Grenzen anwenden lässt, verdeutlichte Keményfi am Beispiel Ungarns: Eine bedeutende kulturelle Metropole innerhalb eines bestimmten Territoriums könne nicht nur das gesamte Land durchdringen, sondern sogar bis in eine Region außerhalb des eigentlichen Staatsgebiets wirken, das sowohl durch politische als auch geografische Barrieren getrennt sei. Der Beitrag des Ethnologen József Liszka (Komárno/Komorn) widmete sich einer spezifischen Tradition des Spracherwerbs, nämlich dem noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in gemischt-sprachigen Regionen verbreiteten Tausch oder „Wechsel“ von Kindern. Allerdings warnte Liszka vor der Idealisierung solcher Methoden, da es fraglich sei, ob diese Form des Austauschs wirklich immer dem Erlernen der Sprache gedient oder nicht eher unter dem Deckmantel der Tradition die Ausbeutung der Kinder erlaubt habe.

Jana Nosková (Prag) stellte die Ergebnisse einer Studie vor, für die in ausgewählten Kleinstädten an der tschechisch-österreichischen Grenze Interviews mit Einwohnern und den Bürgermeistern durchgeführt wurden. Die Resultate illustrieren das Verhältnis zweier politisch lange Zeit strikt voneinander getrennten Gebiete, die nun in Beziehung zueinander stehen, sich aber immer noch wesentlich voneinander unterscheiden. Die weitere Untersuchung dieser Orte sei ein Desiderat.

Mit der Rolle des Grenzgebiets in den Nachkriegsplänen der tschechoslowakischen Kommunisten anhand verschiedener Konzepte kommunistischer Grenzlandpolitik befasste sich Adrian von Arburg (Brno/Brünn). Er argumentierte, dass eine ganze Reihe von Faktoren – angefangen von der Umverteilung des Immobilienbesitzes über die wirtschaftliche Umstrukturierung bis hin zur Ansiedlung vormals unterprivilegierter Gruppen in den betreffenden Gebieten – die kommunistische Vorstellung gesellschaftlicher Transformation begünstigten und beförderten.

Ilona Scherm (Chemnitz) stellte ein von der Europäischen Union finanziertes Forschungsprojekt zu den Grenzgebieten vor und ging im Folgenden näher auf zwei Ortschaften an der tschechisch-deutschen Grenze ein. Die mit Einwohnern auf der deutschen wie auf der tschechischen Seite geführten Gespräche enthüllten bei der Mehrheit der Befragten nicht nur Stereotypen in der Wahrnehmung der Nachbarn, sondern deckten teilweise auch die Gründe für die Asymmetrie in den Beziehungen der zwei kleinen Ortschaften auf, die sowohl aus der Belastung der deutsch-tsche-

chischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg als auch den unterschiedlichen Mentalitäten oder der wirtschaftlichen Lage herrührten. Um das Phänomen der kulturellen Aneignung im polnisch-deutschen Grenzgebiet ging es im Beitrag von Mateusz J. Hartwich (Berlin). Am Beispiel des Tourismus fragte Hartwich nach den Folgen einer permanenten Konfrontation mit von außen kommenden kulturellen Elementen auf die untersuchten Gebiete. Die Karriere der Sagengestalt Růbezahel im tschechisch-polnisch-deutschen Grenzgebiet zeige, wie auf diese Art traditionelles Kulturgut zum Objekt von Politisierung und Kommerzialisierung werden könne.

Tobias Weger (Oldenburg) befasste sich mit den regionalen Einflüssen auf die Grenzen zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik bzw. Deutschland und den Niederlanden in der Zwischenkriegszeit und analysierte diese im Hinblick auf die nationalen Kräfte die die Inkorporation des jeweiligen Gebiets in das „Dritte Reich“ durchsetzen wollten.

Sandra Kreisslová (Prag) stellte die Ergebnisse ihrer Forschungen zu den Deutschen, die der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg entgangen waren, vor. Anhand von Interviews mit Angehörigen dieser Minderheit zeigte sie die Veränderung der ethnischen Identität und die Faktoren, die für diese Veränderungsprozesse ausschlaggebend waren.

Kateřina Lozoviuková (Liberec) definierte in ihrem Vortrag „Grenze“ nicht nur als durchlässiges Gebiet („frontier“), in dem es zu natürlichen Kontakten zwischen den Grenzbewohnern kommt, sondern auch als „border“, als streng politische Trennlinie zwischen zwei Staaten mit unterschiedlichen politischen Regimen. Diese Bedeutung dokumentierte sie anhand der Situation an den Grenzen der Tschechoslowakei unmittelbar vor und nach dem Krieg, wobei sie anhand einiger Fallbeispiele auch auf die Folgewirkungen einging, die solche strikten Grenzziehungen auf die Schicksale der Menschen hatten. Die Konferenz schloss Milan Svoboda (Liberec), der sich mit dem deutschen Heimatkundler Erich Gierach und dessen Nachlass im Kreisarchiv von Liberec auseinandersetzte.

Die Konferenz verlief in einer angenehmen und anregenden Atmosphäre, was nicht zuletzt der reibungslosen Organisation und dem Ort der Veranstaltung zu verdanken ist. Sämtliche Referate stießen auf reges Interesse, wovon die lebhaft anschließende Diskussion zeugte. Beanstanden ließe sich allenfalls die Präsentation einiger Beiträge, die so schnell vorgetragen wurden, dass auch sprachlich versierte Zuhörer nicht immer folgen konnten.